

NORBERT POZSONYI

Verwahrung und Diebstahl im Werk Senecas *De beneficiis* (Sen. benef. 6,5,5)*

Seneca¹ adressierte sein Spätwerk *De beneficiis*² seinem Freund Aebutius Liberalis³. Am Anfang des sechsten Buches stellt er die philosophische Grundfrage, ob eine bereits geleistete Wohltat⁴ später verloren gehen kann⁵: *An beneficium eripi possit, quaesitum est* (Sen. benef. 6,2,1).⁶

Seneca verwendet dabei das Verbum *eripere*. Es ist bemerkenswert, dass dieses Verbum auch in den Schriften des Paulus definiert wird: *eripere enim est de manibus auferre per raptum* (D. 2,7,4 pr.). In juristischen Texten scheint also das Bedeutungsfeld „etwas aus den Händen einer anderen Person gewaltsam herauszureißen“⁷ verbreitet gewesen zu sein. Seneca verwendet das Wort auch in dieser dramatischen, auf Gewalt konzentrierenden Bedeutung.

Nach dem Bedeutungsfeld möchte ich meine Fragestellung weiter präzisieren: Seneca sucht eigentlich die Antwort auf die Frage, ob jemand seinem Wohltäter verpflichtet bleibt, wenn jener später gegen ihn eine böse Tat begeht (Sen. benef. 6,4,1)⁸:

Fateris, inquit, nos aliquando beneficium non debere ei a quo accepimus: ergo ereptum est.

Anschließend präzisiert auch Seneca selbst seine Aussage: Nicht die Wohltat selbst, sondern die Dankbarkeit (moralische Verpflichtung) für die empfangene Wohltat wird uns entrissen⁹ (*non beneficium tollitur, sed beneficii gratia*¹⁰). Seinen Gedankengang schließt

* Der folgende Beitrag ist die ergänzte Wiedergabe des am 14. Mai 2010 auf dem Internationalen Sommerseminar (Recht und Philosophie in Senecas „*de beneficiis*“) in Magdeburg gehaltenen Vortrags des Verfassers.

¹ Um 2 v. Chr. – 65 n. Chr. Zum Senecas Geburtsdatum s. P. Grimal, *Seneca. Macht und Ohnmacht des Geistes*, Darmstadt 1978, S. 37ff. L. Annaeus Seneca war der Sohn des berühmten Rhetors M. Annaeus Seneca und er besaß ausgezeichnete Rechtskenntnisse (zur Würdigung Senecas s. R. Düll, *Seneca iurisconsultus*, ANRW II/15, Berlin New York 1975, S. 365f.).

² S. dazu ausführlich F-R. Chaumartin, *Le „De beneficiis“ de Seneque, sa signification philosophique, politique et sociale*, Paris 1985.

³ Über das Leben von Aebutius Liberalis wissen wir nur wenig. Zur Biographie von Aebutius Liberalis s. M. T. Griffin, *Seneca a philosopher in politics*, Oxford 1976, S. 455f.

⁴ M. Fuhrmann, *Seneca und Kaiser Nero*, Berlin 1997, S. 284 schreibt: „Seneca war nicht der erste Römer, der sich mit der Ethik des Schenkens befaßte. Schon Cicero hatte in seiner Pflichtenlehre – *‘De officiis’*, nach einer Schrift des Stoikers Panaitios – dem Problem gebührende Aufmerksamkeit gewidmet.“

⁵ G. Maurach, *Seneca. Leben und Werk*, Darmstadt 1991, S. 105.

⁶ „Ob eine Wohltat weggenommen werden kann, ist gefragt worden.“ (Übers. nach M. Rosenbach)

⁷ Übers. nach M. Harder

⁸ „Du räumst ein“, heißt es, „gelegentlich schuldeten wir eine Wohltat nicht dem, von dem wir sie erhalten haben; also ist sie entrissen worden.“ (Übers. nach M. Rosenbach)

⁹ MAURACH, *SENECA*, S. 105.

der Autor damit, dass wir im Endeffekt nicht die Wohltat (*beneficium*) verlieren (als ob wir es nie erhalten hätten), sondern uns eher die Verpflichtung entfällt, für jene Wohltat irgendwann eine Gegenleistung zu erbringen. Seneca bezieht sich dabei auf ein konkretes Beispiel (Sen. benef. 6,4,2)¹¹:

Tanquam pecuniam aliquis mihi credidit, sed domum meam incendit: pensatum est creditum damno: nec reddidi illi, nec tamen debeo.

Jemand gewährte mir ein Darlehen (*pecuniam ... credidit*), aber dieselbe Person zündete später mein Haus an.

Unter Darlehen (*mutuum*) verstehen wir die Übereignung vertretbarer Sachen (eine Geldsumme) mit der Abrede, dass die gleiche Menge vertretbarer Sachen der gleichen Gattung zurückzuerstatten ist¹². Es handelt sich um eine Obligation *stricti iuris*, mit objektiver Haftung, wobei die Grundsätze der *bona fides* in keiner Entwicklungsperiode des römischen Rechts berücksichtigt wurden.

Es ist anzunehmen, dass auch in Senecas Fallbeispiel der Schuldner an den empfangenen Geldstücken (Münzen, *pecunia adnumerata*) Eigentum erwarb. Nach der Meinung des Autors entfiel jedoch seine gattungsmäßige Rückgabepflicht. Nach Seneca habe die dolose, bössartige Tat des Gläubigers, das Anzünden des Hauses des Schuldners und der dadurch verursachte Schaden die Verpflichtung des Schuldners zur Rückgabe getilgt. Er wird von seiner Leistungspflicht (Obligation) befreit.

Seneca verwischt hier die Grenzen zwischen der moralischen und der rechtlichen Verpflichtung. Er geht von einer moralischen Frage aus und wendet die moralische Lösung auf den Rechtsfall direkt an. Theorie und Realität (Philosophie und Jurisprudenz) werden hier meisterhaft gemixt.¹³ Den Gedanken führt er noch weiter und bringt zahlreiche Parallelen, vor allem aus dem Rechtsleben.

Weiter unten kehrt er zu diesem Thema erneut zurück, um noch relevante Details zu erörtern (Sen. benef. 6,5,4)¹⁴:

Illud mihi potius distingue, quod potest ad rem pertinere, quum idem homo beneficium mihi dedit, et postea fecit iniuriam, utrum et beneficium illi reddere debeam, et me ab illo nihilominus vindicare, ac veluti duobus nominibus separatim respondere: an alterum alteri contribuere et nihil negotii habere, ut beneficium iniuria tollatur, beneficio iniuria. Illud enim video in hoc foro fieri; quid in vestra schola iuris sit, vos sciatis.

Hier geht es wieder um die Frage, ob die erhaltene Wohltat zu erwidern ist, wenn der Wohltäter später gegen den Begünstigten ein Unrecht begeht. Oben, in 6,4,2, schlug Seneca vor, das die Wohltat durch die *iniuria* als getilgt anzusehen sei (*quasi* Anrechnung). Hier erwägt er eine andere Möglichkeit: Es wäre nämlich auch das denkbar, dass die gegenseitigen Verpflichtungen voneinander unabhängig erbracht werden müssen: Der

¹⁰ Sen. benef. 6,4,2.

¹¹ „Z. B. hat mir einer Geld geliehen, aber mein Haus angezündet: aufgewogen ist der Kredit durch den Schaden; nicht habe ich ihm die Wohltat vergolten, und dennoch bin ich nicht in seiner Schuld.“ (Übers. nach M. Rosenbach)

¹² M. KASER – R. KNÖTEL, Römisches Privatrecht, München 2008, S. 214.

¹³ Vgl. Düll, *Seneca iuriconsultus*, S. 371.

¹⁴ „Folgendes setz mir lieber auseinander, was es zur Sache beitragen kann, wenn derselbe Mensch mir eine Wohltat erwiesen und später ein Unrecht angetan hat, ob ich ihm sowohl die Wohltat vergelten muß als auch nichtsdestoweniger meinen Rechtsanspruch auf Strafe ihm gegenüber geltend machen und wie auf Grund von zwei Rechten getrennt reagieren muß oder eines zum anderen schlagen und nichts weiter mit ihm zu tun haben, so dass die Wohltat durch das Unrecht aufgewogen wird, durch die Wohltat das Unrecht. Das nämlich sehe ich auf diesem Forum sich ereignen; was in eurer Schule rechtens ist, müsst ihr wissen.“ (Übers. nach M. Rosenbach)

Begünstigte soll die Wohltat erwidern und gleichzeitig seinen Anspruch auf Schadenersatz geltend machen.

Im ersten Fall würde der Anspruch des Schuldners auf Schadenersatz praktisch erlöschen (Kompensation der Wohltat mit dem Delikt) – die *iniuria* wäre durch die frühere Wohltat absorbiert (auch wenn der verursachte Schaden viel größer ist).

Es ist zu betonen, dass Seneca hier den philosophischen Aspekt vor Auge hat. Die technische Wortwahl (*et beneficium illi reddere debeam*) mag zwar täuschen (*reddere, debere* sind die typischen Verben in juristischen Texten über Darlehen). Der Prätor gewährte jedoch nie eine Klage auf die Erwidern einer Wohltat. Es geht hier also immer um die moralische Verpflichtung, etwas zu leisten¹⁵.

Am Schluss verweist Seneca selbst darauf, dass der juristische Zugang zu diesen Problemen sehr unterschiedlich ausfallen kann (*quid in vestra schola iuris sit, vos sciatis*). Aufgrund der oben angeführten Überlegungen prüfen wir den folgenden Text (Sen. benef. 6,5,5)¹⁶:

Separantur actiones, et de eo quod agitur, de eodem nobiscum agitur. Non confunditur formula, si qui apud me pecuniam deposuerit, idem mihi postea furtum fecerit, et ego cum illo furti agam, et ille mecum depositi.

Der kurze Text enthält mehrere Probleme: 1) Zunächst sehe ich Schwierigkeiten in der Auslegung und Übersetzung. 2) Dann drängt sich die Frage auf, wieso die Verwahrung als eine Wohltat für den Verwahrer interpretiert werden kann. 3) Es fragt sich weiterhin, ob die Möglichkeit der Aufrechnung hier gegeben ist. 4) Zuletzt ist auch das zu diskutieren, ob dieser Sachverhalt mit jenem in 6,4,2 gleichgesetzt werden kann. Ob die Rechtsfolgen in den beiden Fällen gleich ausfallen würden?

Im Folgenden möchte ich auf diese Fragen eine kurze Antwort anzubieten versuchen.

Ad 1) Was die Übersetzung betrifft, es fragt sich, ob man die Substantive *actio* und *formula*, weiterhin das Verb *agere* im technischen Sinne übersetzen soll? Meines Erachtens ergibt sich eindeutig aus dem Textzusammenhang, dass Seneca hier die zitierten Wörter technisch verwendet. Demnach ist unter *actio* die „Klage, Klagemöglichkeit“, und unter *agere* „die Erhebung einer Klage“ zu verstehen. Ebenfalls ist *formula* als eine vom Prätor abgefasste schriftliche Anweisung an den *iudex* (Richter)¹⁷ aufzufassen, in der er ihm vorschreibt, den Beklagten (je nach Vorhandensein oder Nichtvorhandensein gewisser Umstände) zu verurteilen oder freizusprechen¹⁸.

Ad 2) Der Sachverhalt stellt sich wie folgt dar: „A“ hat bei „B“ eine bestimmte Summe Geldes hinterlegt (*pecuniam deposuerit*). Später begeht „A“ einen Diebstahl gegen „B“ (*furtum fecerit*). Die Obligationen, die entstanden sind, stammen aus zwei verschiedenen Rechtsgründen: Die erste Obligation *ex contracto*, aus dem Verwahrungsvertrag, während

¹⁵ FUHRMANN, SENECA, S. 288 schreibt „Viele Gründe drängen sich mir auf, derentwegen dies Vergehen nicht unter das Gesetz fallen darf. Zuallererst: Der beste Teil der Wohltat geht verloren, wenn für sie eine Klageformel wie auf ein Darlehen oder auf Miete oder Pacht gewährt wird.“

¹⁶ „Auseinandergelassen wird das rechtliche Vorgehen hinsichtlich dessen, was wir betreiben, und hinsichtlich dessen, was uns gegenüber betrieben wird; nicht wird vermischt die Rechtsfindung: wenn einer bei mir Geld hinterlegt hat, derselbe später einen Diebstahl mir angetan hat, werde sowohl ich ihm gegenüber wegen des Diebstahls vorgehen als auch er mir gegenüber wegen des hinterlegten Betrages.“ (Übers. nach M. Rosenbach)

¹⁷ DÜLL, Seneca *iurisconsultus*, S. 375ff.

¹⁸ H. G. HEUMANN – E. SECKEL, Handlexikon zu den Quellen des römischen Rechts, Frankfurt a. M. 2007 (Nachdruck von 9. Aufl., Jena 1907)

die zweite Obligation *ex delicto*, aus dem Diebstahl (einer unerlaubten, rechtswidrigen Tat). Bei einer Verwahrung übergibt der Hinterleger eine bewegliche Sache in die unentgeltliche Obhut des Verwahrers, der diese unverzüglich zurückzugeben hat, sobald es der Hinterleger verlangt¹⁹. Die Verwahrung ist folglich eine unvollkommene zweiseitige *bonae fidei obligatio*.²⁰

Auf den ersten Blick scheint dieses Beispiel kaum in den vorher angeführten Gedankengang des Autors zu passen. Bisher hat Seneca immer die Antwort auf die Frage gesucht, ob der Begünstigte zum Dank verpflichtet bleibt, wenn er vom Wohltäter zuerst eine Wohltat erhalten, jedoch anschließend eine böse Tat (Unrecht) erleiden musste. Es ist allgemein bekannt, dass die Verwahrung grundsätzlich im Interesse des Hinterlegers zustande kommt. In unserem Fall ist aber Geld (Kapital) das Objekt der Verwahrung (*pecuniam deposuerit*). Beim Gelddeposit war die Abrede in der Praxis verbreitet, dass der Verwahrer das hinterlegte Geld gebrauchen darf. Dadurch entstand ein Rechtsverhältnis, was dem Darlehen nahe steht: Die Rückgabepflicht, die bei der Verwahrung sonst auf *eadem rem reddere* ausgerichtet ist, verwandelt sich in eine generische Rückgabepflicht (*eiusdem generis*). Ein gutes Beispiel liefert dafür Ulpian (D. 16,3,1,34 Ulpianus 30 *ad ed.*)²¹:

Si pecunia apud te ab initio hac lege deposita sit, ut si voluisses uteris, prius quam utaris depositi teneberis.

Ulpian schreibt in seinem Ediktcommentar²²: Wenn „A“ bei „B“ Geld von Anfang an mit der Bestimmung hinterlegt hat, dass der Verwahrer es nach Belieben auch gebrauchen kann, ist zwischen zwei Variationen zu unterscheiden: a) Wenn der Verwahrer das Geld nicht gebrauchen will, dann bleibt es bei einem regulären Depositum. Der Hinterleger kann das Geld (dieselben Münzen) mit der *actio depositi directa* zurückverlangen. b) Wenn aber der Verwahrer das hinterlegte Geld gebraucht hat (er hat also das Geld ausgegeben), dann ist die Situation juristisch so zu bewerten, dass er an diesen Geldstücken Eigentum erworben hat (*depositum irregulare*).²³ In diesem Fall sind die Regeln des Darlehens anzuwenden²⁴, also man kann das Geld kondizieren²⁵.

Ich bin überzeugt, dass Seneca in dem oben zitierten Fall (*pecuniam deposuerit*) an das *depositum irregulare* gedacht hat. Dafür spricht vor allem, dass sein Beispiel nur in Ulpian's Deutung logisch in seine Argumentation eingebaut werden kann.

Ad 3) Bei der Aufrechnung kann der Schuldner seinem Gläubiger eine Gegenforderung mit dem Erfolg stellen, dass der Gläubiger gegen ihn nur noch die Restforderung durchsetzen kann – das Saldo, das ihm nach Abzug der Gegenforderung allenfalls verbleibt²⁶. Diese Lösung kannten bereits die klassischen Juristen Roms. Sie achteten

¹⁹ KASER – KNÜTEL, RP, S. 216.

²⁰ Vgl. P. GRÖSCHLER, *Die tabellae-Urkunden aus den pompejanischen und herkulanensischen Urkundenfund*, Berlin 1997, S. 48.

²¹ Ist bei dir von Anfang an mit der Bestimmung hinterlegt worden, dass du es gebrauchen kannst, wenn du willst, so haftest du, solange du es nicht gebrauchst, mit der Klage aus Verwahrung. (Übers. nach R. KNÜTEL)

²² O. LENEL, *Palingenesia iuris civilis*, Leipzig 1889, Bd. II., S. 615.

²³ Vgl. GRÖSCHLER, *Die tabellae-Urkunden*, S. 48f.

²⁴ Vgl. D. 12,1,10 Ulp. 2 *ad ed.*: *Quod si ab initio, cum deponerem, uti tibi si voles permisero, creditam non esse antequam mota sit, quoniam debitu iri non est certum.*

²⁵ KASER – KNÜTEL, RP, S. 217. Zur späteren Geschichte des *depositum irregulare* s. W. M. Gordon, *Observations on „depositum irregulare“*, St. Biscardi 3. Bd., Milano 1982, S. 363-372.

²⁶ KASER – KNÜTEL, RP, S. 289.

jedoch darauf, dass die Aufrechnung nur strikt beschränkt geltend gemacht werden kann (Gai 4,61):

... *continetur, ut habita ratione eius, quod invicem actorem ex eadem causa praestare oporteret, in reliquum eum, cum quo actum est, condemnare.*

In den Institutionen des Gaius kann man lesen, dass der Richter ausschließlich aus dem selben Schuldverhältnis (*ex eadem causa*) entstandene Forderungen gegenseitig anrechnen durfte.

In unserem Fall²⁷ schuldet der Verwahrer die Herausgabe des Geldes aus dem Verwahrungsvertrag. Der Hinterleger, der gegen ihn einen Diebstahl begeht, haftet jedoch aus einem anderen Rechtsgrund, aus dem Delikt. Den Parteien standen verschiedene Klagen zur Verfügung: Der Hinterleger konnte die *actio depositi directa* geltend machen, während der bestohlene Verwahrer mit der *actio furti* klagen konnte.

Die Klagen stammen aus diversen *cusae*, deshalb wäre eine Aufrechnung zu Senecas Zeit juristisch noch kaum denkbar. Der Hinterleger hat die *actio depositi directa*, während der Verwahrer gegen ihn die *actio furti*. Auch Seneca sieht diese Lösung: *et ego cum illo furti agam, et ille mecum depositi.*

Deshalb stellt Seneca fest, dass der Richter im prätorischen Prozeßformular nicht angewiesen wird, von der Summe des hinterlegten Geldes den Betrag der *poena* (Buße) wegen Diebstahl abzuziehen. Senecas Fall könnten wir spekulativ noch weiter ausbauen: Wenn der Verwahrer die hinterlegte Sache unerlaubt (gegen den Willen des Hinterlegers) gebraucht, wäre er auch mit der *actio furti* verfolgbar (*furtum usus*). In diesem Fall wäre die Aufrechnung juristisch denkbar.

Im nächsten Absatz hebt Seneca korrekt den Unterschied zwischen der juristischen und der moralischen Lösung hervor: Die Gegenleistung für eine Wohltat gehört nicht vor den Richter. Beim *beneficium* sind die involvierten Parteien die Richter in der eigenen Sache. Wenn es um Wohltat und Dankbarkeit geht, gelten nicht die rechtlichen, sondern die ethischen Normen (Sen. benef. 6,6,1-2)²⁸.

Mann soll noch hinzufügen, dass die Aufrechnung im klassischen römischen Recht immer prozessual aufgefasst wurde²⁹. Es heißt, wenn die Voraussetzungen der Aufrechnung erfüllt waren, konnte sich die betreffende Partei immer im Verfahren darauf beziehen (bei den Obligationen *stricti iuris* konnte er eine *exceptio* geltend machen).

Deshalb ist Senecas Feststellung in 6,4,2 rechtlich nicht korrekt: *nec reddi illi, nec tamen debeo* (er zahlt das Darlehen nicht zurück und er schuldet es nicht). Er schuldet nämlich nach wie vor aufgrund des Darlehens, und der Gläubiger erhält die *condictio certae creditae pecuniae*, aber der Schuldner kann auch den Gläubiger aus dem Delikt anklagen (ebenso wie in Sen. benef. 6,5,5), er erhält nämlich die *actio legis Aquiliae*³⁰ wegen der Schadenzufügung³¹. In keinem der Fälle war also die Aufrechnung anwendbar. Aber es war gestattet, dass die Parteien vereinbarten, dass der Geschädigte die hinterlegte oder verliehene Geldsumme als Geldbuße behalten könne. Rechtlich wäre das so zu

²⁷ Sen. benef. 6,5,5.

²⁸ Vgl. FUHRMANN, SENECA, S. 288.

²⁹ KASER – KNÜTEL, RP, S. 289.

³⁰ S. dazu ausführlich U. v. LÜBTOW, Untersuchungen zur *lex Aquilia de damno iniuria dato*, Berlin 1971, S. 157ff.

³¹ Vgl. D. 9,2,50 Ulp. 6 *opinionum*: *Qui domum alienam invito domino demolit (...) damni dati nomine actioni subicitur.*

betrachten, als ob das Geld vom Täter mit Hilfe einer *brevi manu traditio* wieder übergeben worden wäre. (In diesem Fall ist die *solutio die iusta causa* der Übergabe.³²)

Zusammenfassend ist Folgendes festzuhalten: Seneca beschäftigt sich in seinem Spätwerk *De beneficiis* vor allem mit moralischen Problemen. In die ethisch-moralische Gedankenführung webt er aber reichlich immer wieder juristische Beispiele hinein³³, um die Argumentation seinen Lesern anschaulicher zu machen. Es geht um Rechtsfälle aus der Alltagspraxis, deren Lösung juristisch und moralisch mal identisch, mal unterschiedlich ausfällt. In dem oben behandelten Fragment vergleicht er die Strukturen der Wohltat und einer rechtlichen Verpflichtung. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob das Verpflichtetsein gegenüber jemandem durch das Erleiden einer rechtswidrigen Tat durch dieselbe Person die frühere Verpflichtung getilgt haben wird.

POZSONYI NORBERT

A FURTUM ÉS A LETÉT SENECA DE BENEFICIIS C. MŰVÉBEN (SEN. BENEF. 6,5,5)

(Összefoglalás)

A tanulmány központi témája Seneca *De beneficiis* (A jótéteményekről) c. műve 6,5,5 caputjának jogi exegézise, amelynek a szövege a következő (Sen. benef. 6,5,5):³⁴

Separantur actiones, et de eo quod agimus, de eodem nobiscum agitur. Non confunditur formula, si qui apud me pecuniam deposuerit, idem mihi postea furtum fecerit, et ego cum illo furti agam, et ille mecum depositi.

Az alapul szolgáló jogeset tényállása a következő: „A” pénzt helyezett letétbe „B”-nél (*pecuniam deposuerit*), ezt követően „A” meglopja „B”-t (*furtum fecerit*). Tehát két különböző jogalaptól jön létre kötelelem a felek között: az egyik *ex contracto* a letéti szerződésből, a másik pedig *ex delicto* a lopás miatt.

Első ránézésre ez a példa nehezen illeszthető bele a *De beneficiis* gondolatmenetébe, mert a mű ezen részében Seneca alapvetően arra a kérdésre keresi a választ, hogy ha valaki velünk jót cselekszik, és ezt követően ugyanez a személy ellenünkre tesz, akkor e tetteket miként kell „elszámolni” egymással (*an beneficium eripi possit, quaesitum est*³⁵). Egy dolog letétbe helyezése inkább szolgálja a letévő érdekeit, mint a letéteményesét. (Ui. a letéti szerződés egyenlőtlenül kétoldalú *bonae fidei* szerződés, ahol a letéteményes őrizetébe adnak valamilyen ingó dolgot, amit neki a letévő kérésére azonnal vissza kell adni.) Azonban a tárgyalt jogesetben kiemelendő, hogy a letét tárgya pénz (*pecuniam deposuerit*), és e letéti tárgy esetében a felek az antik Róma mindennapi szerződési praxisa alapján kiköthették, hogy a letéteményes a pénzt használhatja, ugyanúgy, mint a kölcsön szerződés esetén,

³² Vgl. F. BENEDEK, *A iusta causa traditionis* a római jogban [Die *iusta causa traditionis* im römischen Recht], St. Iur. Auct. Univ. Pécs Publ. 8, Budapest 1959, S. 31f.

³³ S. dazu GRIFFIN, *Seneca a philosopher in politics*, S. 455.

³⁴ Fordítás: A kereseteket elkülönítik arra, amit perlünk, és arra, amivel minket perelnek. Nem kapcsolják össze a [praetori] formulát, ha valaki nálam pénzt helyezett letétbe, és ugyanő ezt követően engem meglopott, és én vele lopás miatt perelek, és ő velem pedig letét alapján.

³⁵ Sen. benef. 6,2,1.

azonban a letevő bármikor visszakérhette a letett pénzösszeget a letéti szerződés szabályainak megfelelően (D. 16.3.1.34 *Ulp. 30 ad edictum*):

Si pecunia apud te ab initio hac lege deposita sit, ut si voluisses utereris, prius quam utaris depositi teneberis.

Ulpianus ediktumkommentárjában azt írja, ha nálad pénzt kezdettől fogva azzal a kikötéssel helyeznek letétbe, hogy ha akarod, használd, mielőtt még használnád, letét alapján vagy kötelezve. Ez azt jelenti, hogy a letevő abban az esetben, ha a letéteményes nem akarja visszaadni a letett dolgot, akkor *actio depositi directával* fordulhat ellene, tehát a letevő ugyanazokat a pénzürméket követeli vissza, amelyeket átadott. Azonban ha a letéteményes tulajdonosként rendelkezett a letétbe helyezett pénzürmék felett (ti. azokat elköltötte), akkor a klasszikusok már a kölcsön szabályainak alkalmazását rendelték erre az esetre, azaz a letevő a *condictio (certae pecuniae)* elnevezésű *stricti iuris* keresettel követelhetette vissza a letett pénzösszeget (ugyanabból ugyanannyit).

E forrásanyag ismeretében alappal feltételezhetjük, hogy Seneca a *pecuniam deposuerit* kifejezés mögött a letétnek ezt a speciális formáját értette, mert csak így, e jelentéstartalommal illeszthető bele (és interpretálható helyesen) a *depositum* jogintézménye mint *beneficium* a mű logikai összefüggésébe. Ezen túlmenően a tanulmány bővebben foglalkozik az esetleges *compensatio* (beszámítás) lehetőségével, valamint azzal a kérdéskörrel, hogy hol húzódik a határ a jogi, valamint a morális normák között.